

# Nicht bloße Nacktheit, sondern Körperlichkeit

11111111111111111111

Protokoll einer Fastenkur mit den Mitteln der Bildhauerei

Von unserem Mitarbeiter  
Peter Grella

## Winnenden.

Bei der großen Winnender Skulpturen- und Plastiken-schau vor zwei Jahren machten Tilo Mössles 24 Betonhühner einigen Wind. Die eine Fraktion von Passanten fühlte sich durch die nackten Hühner in ihrem „gesunden Kunstverständnis“ gekränkt. Während die andere Mössles Hühner eindeutig vom Geist der Kunst besetzt sah – nicht anders sei zu verstehen, daß tote Materie Menschen so sehr emotional zu beflügeln vermag. Und nun kommt uns der ganze Künstler nackt, gleich 24mal.

Ein kalkulierter Affront wider die schwäbische Zügeknöpftheit? Oder wieder eine dieser Performances, bei der sich der „Meister“ in einem Akt grenzenloser Egomanie hüllenlos projiziert?

Alles Quatsch! Es geht Tilo Mössle nicht um Nacktheit, es geht um Körperlichkeit. Körper und Geist werden über 24 Tage unter der extremen Rahmenbedingung totaler Nahrungsverweigerung aufeinander zubewegt. Tagtäglich vermisst Mössle sämtliche Körperrumfangen, wiegt sich, führt über jedes Détail exakt Protokoll und „konserviert“ den jeweiligen Augenblickszustand seiner von 93 auf 78 Kilogramm dahinschwindenden Leibesfülle im Foto.

Mössle, in unserer alles körperliche idealisierenden, lifestyle-orientierten und gruppenbewegten Konsum-Welt auf einsamer Suche nach mehr (Körper-)Identität, provoziert mit seinem Selbstversuch den Abstieg in die „Niederungen“ des Leiblichen. Den abendländischen Dualismus mit seiner scharfen Trennung von unten und oben, zwischen „männlichem“ Logos auf der einen und „weiblicher“ Sinnlichkeit, Ästhetik und Kunst auf der anderen Seite, wenn nicht gänzlich zu überwinden, so doch wenigstens abzuschwächen, ist Mössles Absicht. Intensive Reflektionen des Körperlichen auf den Geist wie des Geistigen auf



Der Künstler Tilo Mössle und seine Befindlichkeit beim Fasten: Dokumentation eines Zustands und Ausdruck eines Gefühls in Masken.

den Körper mögen, über 24 lange Fastentage durchgehalten, die beiden Sphären einander näherbringen.

Alleine durch unseren Leib, dessen andere, aber nicht abgetrennte oder fremde Seite der Geist ist, erfahren wir die Welt, sagt der französische Philosoph Maurice Merleau-Ponty. Körper und Geist gehen dabei beständig ineinander über und berühren sich als zwei Seiten des Leibes, die im kontinuierlichen Gewebe der Welt miteinander verflochten sind.

Der fastende Mössle vermag sein intensiver werdendes Körpergefühl nicht intellektuell-verbal zu artikulieren. Alleine die Sprache der Kunst bleibt als Ausdrucksmittel. Also greift der Bildhauer zum Meißel und arbeitet „aus einer körperlichen Befindlichkeit heraus“ in Gasbeton. Tag für Tag entsteht eine Maske, die intuitive „Skizze eines Tageszustands“. Zu Anfang stark geometrisierte Formen weichen ab Versuch 13 allmählich „menschlicheren“ Zügen. Im letzten Drittel der Fastenzeit bewegen sich die Arbeiten auf den Ausgangspunkt zurück. Die weichen Gesichtslinien erstarren wieder zur „Totempfahl“-Fratze. „Was durch die sinnliche Empfindung überlagert ist, nimmt immer mehr ab“, konstatiert Mössle. Die letzte Arbeit gipfelt im Extrem: geprägt von einer stark komprimierten Faziale mit zentral nach oben strebendem Gehirnbalken.

Die Wahrnehmung, klärt uns Maurice Merleau-Ponty auf, könne nicht als Besitzergreifung von den Dingen angesehen werden. Sie werde vielmehr und notwendigerweise zu einem Ereignis, das sich im Körper abspielt und aus der Einwirkung auf den Körper resultiert.

Mössle kann die Morphologie seiner Masken-Physiognomien nur feststellen, erklären kann er sie nicht. So lassen sich die „Geister“ in Gasbeton auch nur so vom Betrachter wahrnehmen wie sie vom Bildhauer geschaffen wurde: intuitiv, aus einem leiblichen Urgrund heraus.